



## Zu Gast im Hospiz

Krankenhausflure? Fehlanzeige. Hektische Betriebsamkeit, Sterilität, Klinikgeräusche. Auch das nicht. Als ich zu meinem Gespräch mit der Krankenschwester Jenny Köser im Hospiz ankomme, bin ich direkt von der ruhigen Atmosphäre und Gemütlichkeit des Hauses eingefangen. Gleich am Eingang spürt man, das ist hier weder Pflegeheim noch Krankenhaus. Hier ticken die Uhren langsamer und leiser, eine schöne Bedächtigkeit herrscht. Wir treffen uns in der Vorweihnachtszeit und bis hin zum Türschild ist alles herrlich weihnachtlich geschmückt. Ganz einfach zum Wohlfühlen, denn das sollen sich die „Gäste“ hier schließlich, wie mir Jenny erklärt.

„Gäste“, eine schöne Bezeichnung für die Menschen, die hier die letzte Wegetappe ihres Lebens verbringen. Acht Gäste können im Christophorus-Hospiz betreut werden. Pro Schicht sind zwei Fachkräfte im Dienst – auch das ist kein Vergleich zu einem Krankenhaus oder einer Pflegeein-

richtung. Zeit und ein guter persönlicher Kontakt zu Gästen und Angehörigen sind hier ganz wichtig. Ein Spaziergang zwischendurch, weil die Sonne gerade so schön scheint oder das Blättern in alten Fotoalben bei Rotwein und Schokolade. Dafür gibt es hier Raum und Zeit ganz individuell für jeden Gast.

Die Zimmer können von den Bewohnern selbst gestaltet werden und auch die Gemeinschaftsräume sind besonders schön. So gibt es ein sehr gemütlich eingerichtetes Wohnzimmer mit Sessellandschaft und Klavier, angrenzend einen schönen immergrünen Wintergarten, einen Raum der Stille zum Innehalten und eine Kaffeecke.

Es ist bald Mittagessenszeit und in der Küche klappert es bereits. Jenny erzählt mir, dass eine ehrenamtliche Mitarbeiterin gerade das Essen anrichtet, um es dann auf die Zimmer zu bringen. Ein wichtiger Dienst, denn somit haben die Gäste noch eine weitere persönliche Kontakt-

person und die Krankenschwestern haben Freiraum für anderes. „Das Essen ist hier sowieso etwas Besonderes“, erklärt Jenny. „Jeder Gast kann mittags aus drei Gerichten auswählen. Feste Essenszeiten gibt es bei uns nicht, jeder darf dann essen, wenn er Hunger hat. Morgens gibt es frische Brötchen und Ei nach Belieben.“ Der Gast in Zimmer 4 bekommt heute sein Essen später warm gemacht, denn nach einer schlechten Nacht schlafte er sich nun aus. „Bei uns wird niemand geweckt, der es nicht möchte. Auch morgens nicht“, so Jenny. „Bevor jemand zu uns kommt, fragen wir sehr genau nach, wie der Tag zu Hause abließ und wie die alltäglichen Gewohnheiten sind, damit wir uns darauf einstellen können. Uns ist es sehr wichtig, dass wir den gesamten Menschen im Blick haben. Und natürlich sorgen wir gut dafür, dass wir die Symptome der Krankheit bestens in Schach halten.“ Damit dies gelingt wird das Team um einen ganzen Tross an Fachkräften

ergänzt, so durch eine beratende Palliativärztin, Hausärzte, eine Musiktherapeutin, Physiotherapeuten und einen Seelsorger für jede Konfession.

Wir gehen weiter in Zimmer 3. Hier bekommt Frau V. eine Beinmassage mit einem speziellen Lymphöl gegen das Wasser in den Beinen. Ich frage sie, wie es ihr im Hospiz geht und sie strahlt zurück: „Ich fühle mich hier sehr wohl und aufgehoben. Mir geht es besser als in einem Hotel. Und dass es mir hier so gut geht, das entlastet auch meinen Mann. Die Menschen hier machen alles möglich für mich und auch das Essen ist sehr lecker.“ Ihr Zimmer ist wohnlich eingerichtet und weihnachtlich dekoriert und dennoch. „Fällt Ihnen nicht manchmal die Decke auf den Kopf, ist es nicht auch langweilig?“ Im Sessel sitzend, die Füße hochgelegt mit vergnügtem Grinsen kommt so direkt wie die Frage ihre Antwort: „Ich habe keine Langeweile. Ich genieße die Ruhe. Drei Mal am Tag telefoniere ich mit Freunden und Familie. Ich habe eine Vorgeschichte mit Depressionen, aber für mich ist es dennoch okay, dass der Krebs jetzt da ist. Ich kann damit gut leben und genieße die Zeit. Ich wundere mich selbst, dass ich hier so glücklich sein kann, doch ich bin es.“ Das Mittagessen, auf das sich Frau V. schon gefreut hat, wird gebracht und wir lassen sie essen. Wieder auf dem Flur angelangt, kommen wir an einem Gong vorbei. Ein Gong an diesem „Ort der wohltuenden Ruhe“ – wofür ist der denn da? „Wenn ein Guest verstirbt, dann begleiten wir den Sarg grundsätzlich bis zur Tür. War eine Begleitung sehr intensiv oder lange, dann schlagen wir zur Verabschiedung den Gong. Außerdem zünden wir für jeden Verstorbenen eine Kerze an“, höre ich von Jenny.

Da ist er also, der Tod, an den ich hier noch gar nicht gedacht hatte und der doch so präsent ist. Ich erfahre von Jenny: „Wir sprechen mit den Gästen offen über den Tod und auch darüber, welche Kleidung sie tragen möchten, wenn sie verstorben sind, ob bestimmte Lieder gespielt werden, Kuscheltiere, Bilder oder Lieblingsblumen mit in den Sarg genommen werden sollen. Der Leichnam kann bis zu 36 Stunden hierbleiben und wird von uns gewaschen, frisch gemacht und aufgebahrt. Gemeinsam mit dem Seelsorger ist ein Abschiedsritual für die Familien sowie der Letzte Segen möglich. Liegt ein Mensch im Sterben, dann werden die Angehörigen gefragt, ob sie dabei sein möchten, sofern der Guest dies gewünscht hat. Die Angehörigen dürfen auch übernachten. Wir möchten alles tun, um einen guten Abschied zu ermöglichen.“

Die Gäste bleiben im Schnitt drei Wochen. Doch letztlich ist dies eine nichtssagende Zahl, denn an sich ist alles möglich: ein Jahr, ein paar Wochen und manchmal auch nur ein paar Stunden. „Wichtig ist, dass die Gäste von Anfang an die gute Atmosphäre des Hauses aufnehmen und sich hier wohl fühlen. Wir arbeiten sehr daran, dass wir diese Stimmung halten, dass niemand leiden muss und Menschen sich hier so gut wie nur möglich aufgehoben fühlen“, resümiert Brigitte Gruner, die Pflegerische Leitung des Hospizes. Ich muss an die Worte von Frau V. denken: „Hier vergesse ich, dass ich krank bin.“ Wie schön, dass es einen solchen Ort gibt, der das ermöglicht.

*Katrin Thiery  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit*

